

Dresdner Nachrichten

Gegründet 1856

Dresdner-Nachrichten Dresden.
Jahrespreis: 25 2/3 M.
Für die Adressänderung: 20 Pf.

Wegzugs-Schätze vierteljährlich in Dresden bei zweimaliger Zahlung (am Sonn- und Montag nur einmal) 3,25 M., in den Wochen 2,50 M. Bei einmaliger Zahlung durch die Post 2,30 M. (ohne Beiträge).
Anzeigen-Preise. Die einseitige Zeile (etwa 8 Silben) 25 Pf. Wergeldige und Anzeigen in Nummern nach Sonn- und Feiertagen laut Tarif. — Auswärtige Anzeigen nur gegen Vorauszahlung. — Belegblatt 10 Pf.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:
Bismarckstraße 35/40.
Druck u. Verlag von Neufuss & Neufuss in Dresden.

Nachdruck nur mit deutlicher Quellenangabe („Dresdner Nachr.“) zulässig. — Unentgeltliche Schriftstücke werden nicht aufbewahrt.

Zur Fusspflege!

Wundlaugen: Wolf, Sonnen- u. Gletscherbrand wird verhütet u. besied. d. balsam. Touristencreme Marke „Löwen-Apotheke“. Reisetube grg. Einseid. von 65 Pf. frko. **Fussschwämme:** Antisept. Schwämme „Formalin“. Zur Beseitigung übermäßiger Schwitzabsonderung durch Härting der Haut. Reisetube gegen Einseid. von 60 Pf. frko. **Hühneraugen:** Hornhaut und alle harten Hautwucherungen werden in 3-5 Tagen schmerzlos beseitigt durch Hornpflaster Marke „Prestol“. Karton gegen Einseid. von 60 Pf. frko.

Löwen-Apotheke, Dresden, Altmarkt.

Dresdner
Feldschlösschen-Lager
bleibt unübertroffen!

*Königlicher Hof-
Zimmern*
E. Böhme's
rothar Gartenschlauch

Erfolgreiche Abwehrkämpfe in Wolhynien.

Flieger-Oberleutnant Immelmann †. — Mißerfolge russischer Angriffe zwischen Gokul und Kofki. — Ueberschreitung des Sereth durch die Russen. — Neue italienische Mißerfolge zwischen Brenta und Astico. — Die englischen Mannschaftsverluste in der Seeschlacht

Österreichisch-ungarischer Kriegsbericht.

Wien. Amtlich wird verlautbart den 20. Juni:

Russischer Kriegsschauplatz.

In der Bukowina hat der Feind unter Kämpfen mit unseren Nachhuttruppen den Sereth überschritten. Zwischen Pruth und Dnjestr, an der Strypa und im Gebiete von Radziwillow verlief der Tag verhältnismäßig ruhig. In den erfolgreichen Abwehrkämpfen südlich und nordöstlich von Lofacz in Wolhynien brachen unsere Truppen bis jetzt 1300 Gefangene, ein russisches Geschütz und drei Maschinengewehre ein.

Im Namen von Risselin schreiten die Angriffe der Verbündeten in jähem Mäßen vorwärts.

Zwischen Gokul und Kofki haben wir neuerlich starke feindliche Angriffe abgelenkt. Bei Gruzlatyn, wo es der Feind unter Aufgebot starker Kräfte zum vierten Male versucht, in die Linien der tapferen Verteidiger einzudringen, wird erbittert gekämpft.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Kampfaktivität an der Fionzo-Front und in den Dolomiten laut auf das gewöhnliche Maß zurück.

Neuerliche Vorstöße der Italiener gegen einzelne Frontstellungen zwischen Brenta und Astico wurden abgewiesen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Bei Seras an der unteren Bojsna Geplänkel. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Höfer, Feldmarschalls-Lieutenant.

Risselin liegt in Wolhynien, ungefähr 40 Kilometer westlich von der Festung Luck.

Geheimhaltung der französischen Kammer und Geheimverträge.

Der seit ungefähr Jahresfrist zwischen dem französischen Parlament und der Regierung geführte Kampf um die Geheimhaltung hat mit einem Siege der parlamentarischen Gewalt geendet. Das Kabinett Viviani ist wesentlich mit über diesen Streitgegenstand zu Fall gekommen, und auch das Ministerium Briand sah den Zeitpunkt immer näher rücken, wo es von der Bildfläche hinweggefegt würde, wenn es nicht nachgab. So hat sich denn Briand nach langem Säubern endlich entschlossen, dem Drängen des Parlamentes nachzugeben und die Geheimhaltung zu bewilligen. Zwei Tage lang haben die Vertreter des französischen Volkes unter ganz besonderen Vorkehrungsmaßnahmen gelagert, um endlich das zu hören, wonach ihre Seele lechzte: die volle Wahrheit und Klarheit über die militärische Lage. Ob freilich das, was Briand in der Geheimhaltung offenbart hat, wirklich den nackten und ungeschminkten Tatbestand darstellt, steht auf einem anderen Blatt. Die Männer, die gegenwärtig das Schicksal Frankreichs in der Hand halten, sind ja das Lügen, Verdrehen und Entstellen so gründlich gewohnt, daß man ernstlich zweifeln muß, ob sie selbst dann, wenn sie nur den Abgeordneten hinter Schloß und Riegel gegenüberstehen und keine Lauscher an der Wand, keine unliebsamen Presseerörterungen zu fürchten brauchen, die volle, ganze und reine Wahrheit zu sagen imstande sind. Wie sehr sich aber auch Briand noch im letzten Augenblick bemüht hat, das alte System der Verschleierung, Vertuschung und Schönfärberei beizubehalten, er wird doch nicht umhin gekonnt haben, den Abgeordneten, die ihm mit einem ganzen Dutzend Interpellationen über Verdun zu Leibe gingen, wenigstens in der Hauptsache reinen Wein einzuschütten.

Die Interpellationen, von denen einige ihrem Inhalte nach bekannt geworden sind, verlangten vor allem zu wissen, warum die Festung Verdun nach 23 Monaten Krieg noch immer in ungenügendem Verteidigungszustande sich befinden habe. Damit wird also mittelbar angegeben, daß die Festung gegenüber dem planmäßig fortschreitenden deutschen Angriffe nicht zu halten sei infolge Verschuldung der für den allen Anforderungen entsprechenden Ausbau der Festung verantwortlichen Stellen. Das

ist zugleich in gewissem Sinne eine Rechtfertigung des Verhaltens des Generals Joffre, der in richtiger Erkenntnis des wahren Zustandes Verdun nach dem ersten gewaltigen Ansturm der deutschen Streitkräfte den verlorenen Posten räumen wollte, um die ungeheuren unnützen Opfer zu vermeiden. Ferner hat die französische Presse darauf hingewiesen, daß von hoher militärischer Seite — es wurden General Gallieni und Oberst Briand genannt — bereits Ende des Vorjahres der Finger in die Wunde gelegt und der unzureichende Verteidigungszustand der Festung offen hervorgehoben wäre. Dieser Faden wird wohl in der Geheimhaltung gehörig ausgepöppelt worden sein und die Mehrheit der Kammer wird dem optimistischen Schönredner Briand nichts geschenkt haben, vor allem auch nicht im Punkte der so lange verweigerten parlamentarischen Kontrolle über die Ausführung der vom Parlamente auf Grund der Inspektionsreisen an die Front gegebenen Anweisungen und über die Verwendung der bewilligten Gelder. Heiß genug mag es hergegangen sein, und die Rechte, die mit Briand und Poincaré wegen ihrer von dem herrschenden Regierungsklügel unterstützten liberalen Bestrebungen durch die dünne Luft, wird schwerlich vermocht haben, den Ministerpräsidenten auch nur einigermaßen herauszubauen. Wie die Enthüllungen Briands in der Geheimhaltung auf die Linke gewirkt haben, läßt sich andeutungsweise aus einem Artikel der Zeitung der Pariser Gewerkschaften „Bataille“ entnehmen, worin der deutsche Angriff auf Verdun ein „Meisterstück“ genannt und härmlich eine Beschleunigung der französischen Offensive verlangt wird, da Frankreich nicht so lange auf den Sieg warten könne, bis das Volk nur noch aus Greisen, Frauen und Kindern bestehe. Beachtenswert ist ferner eine Aeußerung Clemenceaus, der in augenscheinlich recht gedrückter Stimmung in seinem „Wesentlichen Menschen“ erklärt, daß mit der jetzigen Mitwisserschaft des Parlamentes in allen bisher allein der Regierung vorbehalten gewesenen Dingen die Uebernahme einer schweren Verantwortlichkeit Hand in Hand gehe. In demselben Atem aber verwahrt sich auch der alte unermüdlich streitbare parlamentarische Klumpflechter und Ministerstürzer dagegen, daß man etwa aus dem Bewußtsein dieses Verantwortungsgefühles den Schluß ziehen müsse, das Parlament sei nunmehr mundtot gemacht und dürfe überhaupt nicht mehr mitreden. Im Gegenteil wirft Clemenceau auf die neue der Regierung den Fehdehandschuh hin und verheißt, daß er mit allen seinen Kräften den Kampf gegen das System Briand-Poincaré fortsetzen werde.

Der Tanz kann also sofort wieder beginnen, und Briand war im Irrtum, wenn er glaubte, daß ihm nach seinem Entgegenkommen in der Frage der Geheimhaltung eine parlamentarische Schonzeit bewilligt werden würde. Nach der Kammer kommt der Senat an die Reihe, der gleichfalls allerlei auf dem Herzen hat, was er gern wissen möchte, und für dessen Mitteilung er ebenfalls eine Geheimhaltung fordert. Der Ausschuß des Senats hat nämlich beschlossen, die Vorlegung aller Geheimverträge zu verlangen, welche die französische Regierung seit Kriegsbeginn mit den Verbündeten Frankreichs abgeschlossen hat. Bisher ist in die Öffentlichkeit nur von zwei derartigen Verträgen etwas durchgesickert. Der eine ist im September 1914 auf Drängen Englands vereinbart worden und verpflichtet die Vierverbändmächte, nur gemeinsam Frieden zu schließen; der andere soll im Dezember 1914 vollzogen worden sein und Konstantinopel nebst den Dardanellen an Rußland überlassen. Amtlich ist zwar über diese beiden Abmachungen noch von keiner Seite etwas verlautbart worden, aber nach den Auslassungen in der Presse, die durch gelegentliche Hinweise leitender Staatsmänner des Vierverbandes im wesentlichen bestätigt wurden, ist nicht daran zu zweifeln, daß diese Vereinbarungen wirklich existieren. In französischen Senatskreisen will man nun Genaueres über die genannten und alle sonstigen Geheimverträge, die man noch vermutet, erfahren, weil es den einschlägigeren Elementen offenbar heimlich zu werden beginnt bei dem Gedanken, völlig im Dunkeln zu tappen über das Maß der Verpflichtungen, das Frankreich gegenüber seinen Verbündeten auf sich genommen hat. Man will Klarheit haben, inwieweit Frankreich unter den immer schwieriger sich gestaltenden Verhältnissen vertragsmäßig zur Fortführung des Krieges gezwungen ist.

Da Clemenceau im Senat die unbestrittene Führung besitzt, so wird Briand auch hier Farbe bekennen müssen. Als Symptom der nicht bloß in Frankreich herrschenden Stimmung ist bemerkenswert, daß gleichzeitig mit dem Vorgehen des Pariser Senates auch ein hervorragendes englischer Politiker und Staatsmann, Lord Curzon, der früherer Lordkanzler im Kabinett Asquith war, die Frage der Geheimverträge und der amtlichen Geheimtätigkeit überhaupt im Londoner „Economist“ anspricht und darüber folgendes ausführt:

„Wir kennen zwei Punkte nicht. Der eine betrifft die Ausdehnung und die Natur unserer Verpflichtungen gegen unsere Alliierten. Wir sind wie wir wissen, verpflichtet, keinen Sonderfrieden zu schließen. Das ist etwas anderes als die Verpflichtung, auf bestimmten Friedensbedingungen zu bestehen. Wenn wir im letzteren Sinne schloßgelegt sind, so daß unsere eigenen Ansichten über das, was richtig ist, uns nicht mehr leiten dürfen, dann wäre es gut, wenn wir uns die Bedeutung der Sachlage klar machen. Es könnte bedeuten, daß unser Leben und alles, was wir haben, für Projekte aufs Spiel gesetzt wird, die bis jetzt nicht als der Politik oder den Interessen der englischen Nation verwandt gegolten haben, Projekte, deren Erreichung, wenn sie überhaupt erreichbar sind, Jahre erfordern und zum Bankrott führen würde. Der andere Punkt, über den wir nicht wissen, ist, ob unsere Reuegierung glaubt, daß ein solches Ziel überhaupt zu erreichen ist und ob die Kosten dafür irgend geringer sein können als eine so völlige Vernichtung der männlichen Jugend Europas, daß die dünne Kruste von Zivilisation, die seit den dunklen Zeitaltern aufgebaut ist, dabei ganz zerbrechen würde. Sollen wir in Unwissenheit bleiben — denn gleichgültig können wir gar nicht sein —, wenn solche Probleme vor uns stehen? Das Unterhaus allein hat die Macht, die Erteilung einer Auskunft zu erzwingen und, wenn diese gegeben worden ist, eine Politik festzusetzen. Ich erlaube mir keinen Kommentar, stelle aber die Tatsache fest, daß das letzte Haus es im öffentlichen Interesse für besser gehalten hat, sich in Dunkelheit zu bleiben und uns alle in Dunkelheit zu lassen. Ueber die Verantwortung würde ich keinen Kommentar, für die Zukunft fordere ich ein anderes Verfahren. Das einzige richtige Verfahren aber ist, einem sich selbst regierenden Volke offen klarzumachen, was man von ihm verlangt und welche Aussichten für das Weilingen vorhanden sind.“

Die Schädlichkeit der diplomatischen Geheimverträge, durch die der Weltkrieg ohne Vorwissen der beteiligten Parlamente vorbereitet worden ist, haben auch wir bereits unmittelbar nach dem Ausbruch der Katastrophe an dieser Stelle beleuchtet. Wenn jetzt in später Stunde bei unseren Feinden allmählich die Einsicht aufdämmert, daß sie sich ihrer wiederholten „Trennung“ zum Trost von der gewissenlosen Willkür einer kleinen Gruppe von Kriegsherrn insbesonder haben nachgeben lassen, so ist das auch ein Beweis, und zwar ein sehr einflussvoller, für die Schwierigkeit der Lage, in der sich der Vierverband befindet. Von solchen vereinzelt Erkenntnisblitzen bis zur Heranbildung einer ernstlichen Friedensregung ist freilich noch ein sehr weiter Schritt.

Flieger-Oberleutnant Immelmann †.

Der bekannte Flieger-Oberleutnant Immelmann ist abgehört und hat dabei den Tod gefunden. Oberleutnant Max Immelmann war geborener Dresdner; er besuchte hier die Kadettenschule, ging vorzeitig ab, um Hörer an der Technischen Hochschule zu werden, als welcher er sich hauptsächlich mit Automobilbau beschäftigte. Bei Ausbruch des Krieges trat er als Fähnrich bei einem Eisenbahn-Regiment ein, ging im Sommer vorigen Jahres zur Fliegertruppe über und wurde bald der erfolgreichste deutsche Kampfflieger, bis ihn Oberleutnant Wolke im Laufe der letzten Monate überholte. Immelmann brachte insgesamt 15 feindliche Flugzeuge zum Abwurzeln, wobei bisher 18. Am 12. Januar 1916 erhielten beide vom Kaiser den Orden Pour le mérite. Immelmanns Mutter, die bis vor zwei Jahren in Dresden-Strehlen lebte, wohnt in Leipzig. Immelmann war Kampfflieger; er flog Puffen-Eindecker und meistens allein. Ueber seine erfolgreichsten Luftkämpfe haben wir in unserer Unterhaltungs-Beilage vom 19. und 24. Februar d. J. Schilderungen nach seinen Aufzeichnungen veröffentlicht. Er stand im 25. Lebensjahre und galt als ein überaus gewissenhafter, vorsichtiger Flieger; er war Geaner des Alkohol und Vegetarier, eine bescheiden zurückhaltende Persönlichkeit, die den jungen Ruhm ohne Pose trug, ein guter Kamerad, ein Sportsmann durch und durch.